In Memoriam

Autor(en): **Waas, J.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **- (1931)**

Heft 11

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-853435

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

In Memoriam

Von J. B. Waas

DER NEUNTE GESANG

Wenn leis der Wind über die Bäume streicht
und die Nacht mählich Wiesen und Wälder umhüllt,
kehrst du ein, Seele, bei dir und hältst stille
Zwiesprach mit deinem Gott, der dich in heilger Stille anspricht und liebt.
Wie selig und klar dringen die Lichter des
Himmels in dich, wie weit und vertraut begrüßt
der abendlich Pfad deinen einsamen Gang und
tief rauschen die Wälder im schwarzen Gewand.
Du kennst ihn, den Wald, die weihvolle Stätte,
darin das Getier im flüchtigen Wechsel verweilt,
und tief im Schlaf noch, im inneren Wachsein,
des Lebens Gefahr und den kreisenden Schritt des Ewigen fühlt.
Leicht wiegt sich ein Zweig müde im Wind, ein
Erinnern blüht auf, wie ich einstens als Kind
seltsamen Träumen verfiel, wenn die Dämmerung sank.
Nun ists stiller geworden. Ausgehaucht haben sich
die glühendsten Wünsche und kaum bin ichs noch,
der mit sinnendem Auge den ruhigen Flug der Vögel verfolgt.
Haben sich wirre Wege geebnet und wie Brücken
münden sie jetzt ins dunkele Blau. Fern springt aus
dem Berg die murmelnde Quelle und an den Gräsern
des Rains schimmert der Tau. Die Nacht hat sich in das
Tönen Gottes gewandelt und wunderbar ists, daß da und
dort und hier ein schweigender Baum steht, der in
wechselndem Spiele seine Schatten ins Mondeslicht wirft.
Wie oft schon, daß ich da vorbeigewandert,
ihn maß mit großem Blick bis zu den Wipfeln,
bis ich die erdverborgnen Wurzeln um Herz und Seele
ranken spürt'. Heimlich Entfaltung, Kraft erfuhr,
daß jedes Blatt und jede seiner Blüten; jeder
Stein am Weg, den Himmel wie die Ewigkeit verbarg.

Sah ich den Ahorn jäh erröten; im schweren Duft
verbluten einen Rosenbusch; sah ich die braunen
Muscheln von der Wassergrotte; das Wasserspeien eines Faunsgesichts;
winkten Heckenrosen vom Gemäuer, wars stets, daß
ich den gleichen Sang vernahm. Tauchte Liebe auf
im stillen Antlitz, trugs das gleiche Lied im
Lächeln, auf den Lippen, als fiele Schuld auf diesen Willen,
der sich, noch nicht gereift, zu ändern schon vermaß.
Leicht tritt das Schicksal hier zurück und knospet,
blüht nach innen, fruchtet Mühsal, bis sich die Seele
in Erschüttrung löst und offen in der Hand des Wandels liegt.
Bin ich gewandert durch schlafende Dörfer, stört' ich das Licht nicht des Himmels.
Scholl gen Mitternacht auch Gesang aus dem Wirtshaus,
wars nicht der Unmut, der die Schritte gewendet, lauschendes Zögern hielt inne,
und die niedrige Hütte ward mitgezählt in den Gemeinden des Kosmos.
Und wieder Bäume, anders im Mondschein, im heimlichen Liebesgeflüster,
sprachen sie nicht weniger deutlich die allgültigen Laute.
Und nicht vergeblich wars vor Gehöften, wenn sich
der Scholle Krumen am blitzenden Eggzahn in meine Blicke gedrängt.
Lag der Segen am Schweiß, hing das Mitleid am
dumpfen Gebrüll der ziehenden Stiere; der Kühe, die
wiederkäuend und im Blick unsägliche Schwermut, die
Ställe erwärmten. Nicht weit von schmalfenstrigen
Kammern, wo sich Atmenden im Schlaf und zerrissenen Träumen
das Seligste ihres Lebens verbraucht'. Geschützter war niemand,
und ich, ach ich entbehrte oft dessen, denn ein
Meilenstein verspricht nicht zuviel. Aber der Mut
schlug, wie das Herz, in den grauenden Morgen und die
müden Füße trugen den Jubel unversehrt ins verheißende Rot.
Oft tranken Nebel die helle Bergnacht im Tal.
Sah ich Efeu, zerfallene Pforten umschlingend, wie die Hoffnung,
die alle Himmel über Häupten sich hält. So fliehen
die Jahre und sie flechten den Kranz, der den Sterblichen ziert.
Einsicht hält das Gefäß an den Mund und der Weise, wie Wein
trinkt er den Duft dann vom Heu und den Feldergeruch. O ich, dem Gnade
sonntäglich in tägige Verrichtungen fiel, schaute den
Sonnenstrahl im Grün nährender Wiesen; in knolligen Früchten der Erde,

und vor dem milchigen Saft verwundeter Wurzeln erschrak ich.
O wie ich mich tausendfältig aus der Schöpfung empfing!
Und wieder ists stiller geworden. Aus dem bildenden
Saft ist der Gestaltung keine Grenze gezogen.
Wie ein Schattenbild in das andere schwindet, so
durchdringt mich des Ewigen Bild und zum Altar ward
mir die Bank im Tempel des Walds, die mich aufnimmt Abend für Abend,
um Berge und Wolken und den Himmel zu schaun.